Ausstellungen = Expositions = Esposizioni e mostre

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde = Folklore suisse : bulletin de la Société suisse des traditions populaires = Folclore svizzero : bollettino della Società svizzera per le tradizioni popolari**

Band (Jahr): **87 (1997)**

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Ausstellungen / Expositions / Esposizioni e mostre

«Leur ventre est un four à pain.»
Zur Ausstellung «La vie, la mort, le pain» im Alimentarium/Vevey, die bis September 1997 unter dem Titel «Mit Brot, Leib und Seele» im Mühlerama in Zürich zu sehen ist.

Zwischen März 1996 und Januar 1997 zeigte das Alimentarium eine Wechselausstellung von Claude Macherel (Paris), in welcher der beim CNRS tätige Ethnologe in einer für die Volkskunde ungewöhnlichen, vom Strukturalismus inspirierten Weise den symbolischen Verbindungen von Brot und Leben nachspürte. Diesem Ausgangspunkt liegen die persönlichen Erfahrungen des Autors zugrunde, wie er uns anlässlich eines Gespräches in Vevey[1] erläuterte. In einer katholischen Familie in Freiburg (CH) aufgewachsen, war Macherel nachhaltig vom zentralen Mysterium des Glaubens beeindruckt: «Nehmt und esst, dies ist mein Leib.» Später interessierte er sich als Ethnologe ganz allgemein für die Mysterien des Lebens und den Umgang der Menschen damit. In seinen Forschungen entdeckte er (z. B. im Wallis oder in Maramuresch/Rumänien) im ländlichen, in die Religion eingebundenen Alltag und Fest ein Denken, das das Unerklärbare greifbar zu machen sucht, indem Analogien hergestellt werden: das Entstehen und Vergehen des menschlichen Lebens wird mit dem Zyklus des Brotes verglichen (vom Wachstum des Getreides bis hin zur Verdauung der Speise). In der Ausstellung geht es um Verwandtschaften zwischen den beiden Zyklen, um offensichtliche Berührungspunkte zwischen Brot und Leben in den Äusserungen und Vorstellungen der Menschen. Für die Schau, die zuerst in Brüssel und dann im deutschen Brotmuseum (Ulm) gastierte, ist in Vevey eine vollkommen neue Szenographie entworfen worden. Gegenwärtig ist die Ausstellung im Mühlerama in Zürich zu sehen.

Die Parallelität der Zyklen wird über verschiedene Zugänge erfahrbar gemacht. Der erste Raum der Ausstellung spricht auf einer emotionalen Ebene an: Man gelangt in einen engen, dunklen runden Raum, in welchem Herztöne pulsieren. Ist man nun selbst der Fötus, der gleich geboren wird? So fragt man sich, wenn man den engen Gang die Treppe hinauf zur Öffnung schaut, der in einen grösseren Ausstellungsraum führt. Die Illustrationen an der Wand helfen der Orientierung: ein Embryo und ein Fresko der schwangeren Maria von Piero della Francesca, auf welchem das sich öffnende Kleid und der geöffnete Vorhang auf die bevorstehende Geburt deuten. Diesem Bild wird das Anzünden des Ofens gegenübergestellt. Der Raum, die Form einer Gebärmutter oder eines Backofens beschreibend, veranschaulicht mit seinen Illustrationen den *status nascendi* von Leben und von Brot. Nach diesem Übergangsraum, der einen gleichsam in die Ausstellung hineinführt, setzen sich Gegenüberstellungen dieser Art fort. So sind die Arbeitsschritte des agrarischen Zyklus nicht nur mit Geräten, Texten und Darstellungen aus der bildenden Kunst illustriert, sondern auch von Schrift- und Bilderzeugnissen zu Reproduktion und Sexualität begleitet. Zeugnisse aus ganz unterschiedlichen Quellengattungen stehen hier also nebeneinander: Geräte, Bilder – auch (Sprich-)Worte werden zu Objekten und verbinden sich zu einem System von Äusserungen, welches immer wieder auf die Parallelität zwischen menschlichem Leben und Brot verweist.
Die Reaktion auf solche Gegenüberstellungen ist freilich unterschiedlich, wohl aber meist durch eine gewisse Ambivalenz geprägt: Wenn das Pflügen des Ackers der männlichen Sexualität gegenübergestellt wird, das Aussäen als männliche Tätigkeit auf das Zeugen verweist, der Ofen dem Uterus gleichkommt, so schmeichelt dies zumindest dem feministisch sensibilisierten Auge sicherlich nicht, auch wenn die sprachlichen Zeugnisse wie «Der Ofen ist eingefallen» (Niederkunft) oder «Sie hat etwas im Ofen» (Schwangerschaft) in der Umgangssprache gebräuchlich sind.

Im Gang, der zum zweiten grossen Raum führt, wird u. a. die Mühle als Transformatorin thematisiert. Eine Illustration aus dem 19. Jahrhundert, auf welcher die Verwandlung von unliebsamen Gattinnen in liebliche Frauen dargestellt wird, indem sie durch die «Wundermühle» gleichsam wie durch einen Fleischwolf gedreht werden, schafft auch hier die Verbindung zu den in der Ausstellung thematisierten Bereichen, spricht aber als Quelle für andere Fragen und Be-

[1] Besuch der Ausstellung durch das Basler Seminar für Volkskunde unter der Leitung von Christine Burckhardt-Seebass im November 1996, wozu Martin Schärer (Direktor des Alimentariums) freundlicherweise Herrn Macherel aus Paris eingeladen hatte.

deutungszusammenhänge sicherlich eine deutlichere Sprache (z.B. für Erwartungshaltungen und Idealbilder sowie die Machtverhältnisse zwischen den Geschlechtern).
Der zentrale Bezug zum Thema scheint im letzten, szenographisch attraktiv gestalteten Raum auf: Den sakralen Bereich markiert bereits das eingangs plazierte altarähnliche Mobiliar; die Rolle des Brotes in den verschiedenen Konfessionen (römisch-katholisch, protestantisch, orthodox) ist in Bauelementen präsentiert, die an stilisierte klassische Tempel erinnern. Aus den regionalen Bräuchen stammen die begleitenden Beispiele: Vom «Klauszüg» aus Appenzell bis zum in der deutschen Schweiz eher unbekannten Brot von Finhaut – wie damit hiesige Volkskundler umgehen, hat jüngst Thomas Antonietti in einem Artikel beispielhaft aufgezeigt.[2] Der Unterschied zwischen den beiden Ansätzen liegt vor allem darin, dass es bei Macherel einmal mehr um eine (zeitlos anmutende) symbolische Dimension geht, während es sich bei Antonietti um eine (gegenwartsbezogene) Analyse der sozialen Implikationen von Brauchausübung handelt.

In der Ausstellung haben wir auch Themen erwartet, die zuvor in der Diskussion vom Autor selbst aufgegriffen worden waren: Die Frage nach sozialen Unterschieden bezüglich des Brotkonsums (Wer isst Weissbrot, wer kann sich nur schwarzes leisten?); Brot als Ausdruck einer *construction du temps*, also die Unterscheidung von Sonn- und Festtagen in Abgrenzung zum Alltag sowie jahreszeitliche Spezifika. Statt einer sozialgeschichtlichen Betrachtung hat Macherel aber einen bestimmten Aspekt ausgewählt: Die Transformation, die in der Mühle und im Ofen wie im Bauch und im Uterus stattfindet. Es geht um das Werden und Vergehen, die Nähe und die ausdrücklichen Berührungspunkte der beiden Zyklen.

Eine Ausstellung dieser Art gibt zu reden. Anstelle ängstlich absichernder Kleinarbeit auf der Mikroebene besticht sie durch den Mut, sich an weitreichende Zusammenhänge heranzuwagen. Was am Ansatz faszinieren kann, ist die Geschlossenheit des Gedankengebäudes, auf dem die Ausstellungskonzeption basiert. Die Heterogenität des Materials bezüglich Gattung, Raum und Zeit scheint sich aufzulösen in einer einheitlichen Ganzheit, einem System, das als Kosmos einer ländlichen Bevölkerung verstanden werden will.
Diese Herangehensweise steht jedoch im Widerspruch zu einer Wissenschaftstradition, welche ein Phänomen in seinen historischen Zusammenhängen und seiner Kontextbezogenheit zu verstehen sucht – selbst innerhalb der *ethnologie française* sorgten die Deutungsmuster strukturalistischer Art für Diskussionsstoff.[3] Diese Unterschiede in den Perspektiven sind es auch, die uns mit unseren Kategorien und Zuordnungen in dieser Ausstellung anecken lassen: Sobald wir einzelne Gegenstände aus dem von Macherel vorgegebenen Zusammenhang herauslösen, eröffnen sich andere Bedeutungszusammenhänge. Die frei aus Zeit und Raum beigezogenen Gegenstände erscheinen plötzlich als in einen möglicherweise nebensächlichen Kontext gedrängt.[4] In diesem Moment fragen wir uns, wessen Geisteshaltung denn repräsentiert wird? Ist es das Allgemein-Menschliche oder das Gedankengut einer vorindustriellen ländlichen Bevölkerung, deren Alltag noch stark im Religiösen verankert ist? Inwiefern dringt die Perspektive des Ausstellungsmachers durch? Zumindest aus der Warte einer feministischen Kritik werden Werthaltungen hinter dem Gezeigten sichtbar. Es werden nicht Zeugnisse aus einzelnen Frauenleben wiedergegeben, sondern es geht um das Weibliche schlechthin. Dass es sich hierbei nicht um etwas Gegebenes, sondern um eine kulturelle Konstruktion handelt, wird in der Ausstellung nicht thematisiert. Das Weibliche erscheint erratisch als Konstante durch Raum und Zeit – ebenso wie eine universelle Symbolik oder das Konzept der «Volkskultur». Der Umgang mit den für deutschsprachige VolkskundlerInnen tabuisierten Bereichen des Apotropäischen oder des Fruchtbarkeitskultes kann sorglos anmuten, was nicht zuletzt auf unsere eigene fachgeschichtliche Befangenheit verweist.

[2] Thomas Antonietti: «‹Für Gott und Vaterland›. Streiflichter auf das kirchliche Brauchtum im Wallis». In: Hans und Gerlinde Haid (Hg.): Brauchtum in den Alpen. Rosenheim 1994, S. 13–28, hier S. 24ff.
[3] Siehe die Reflexionen von Christian Abry und Alice Joisten zu den Interpretationen Macherels in: Le monde alpin et rhodanien 1/1995, S. 89–96.
[4] Auch am «Vater» des Strukturalismus, Claude Lévi-Strauss, wurde wegen eines gewissen Eklektizismus Kritik geübt.

Auch wenn man Macherels Perspektive der Deutung von Wirklichkeit nicht teilt, so kann sie dennoch bereichernd sein – nicht zuletzt dadurch, dass man das eigene Denken als in einer von vielen Denktraditionen stehend wahrzunehmen lernt. Das ambivalente Gefühl, das dieser Ausstellung gegenüber bleibt, nährt sich aus der Frage, ob das gedankliche System, welches Macherel aus jahrelanger eingehender Feldarbeit heraus entwickelte, in einer Ausstellung wie dieser für ein breiteres Publikum nachvollziehbar ist.
Die ästhetische und ansprechende Ausstellung liesse neben einer intellektuellen auch eine oberflächliche, kontemplative Rezeption zu. Dabei besteht jedoch die Gefahr, das Gezeigte nicht als Objektivationen und Zitate wahrzunehmen, sondern als Tatsachen: «Leur ventre est un four à pain.»

Die Publikation zur Ausstellung:
UNE VIE DE PAIN. Faire, penser et dire le pain en Europe. Sous la direction de Claude Macherel et Renaud Zeebroek. Bruxelles 1994. ISBN 2-87193-204-2

Lic. phil. Beatrice Tobler, Seminar für Volkskunde, Augustinergasse 19, 4051 Basel
Dr. des. Werner Bellwald, Fischerweg 10, 4058 Basel

Zum Gotthelf-Jubiläumsjahr

Der 200. Geburtstag von Jeremias Gotthelf wird in diesem Jahr gefeiert. Während des ganzen Jahres werden Feste, Vorträge und Theateraufführungen veranstaltet, Tagesfahrten führen «auf Gotthelfs Spuren» durchs Emmental an die Orte, wo Anne-Bäbi Jowäger haushaltete oder Hansjoggeli der Erbvetter seine habgierigen Verwandten geärgert hat. Ausstellungen beleuchten das Familienleben zu Gotthelfs Zeiten, befassen sich mit dem jagenden und schreibenden Bitzius oder kommentieren Gotthelf und das Käsereiwesen. Die Gotthelfstube im Pfarrhaus-Speicher von Lützelflüh wartet mit Erinnerungsstücken an den streitbaren Pfarrer auf, Gasthöfe im Emmental bieten spezielle Gotthelf-Menus an, und ein Bauernlehrpfad führt in aktuelle Fragen der Landwirtschaft ein.
Märit wie zu Gotthelfs Zeiten kann man an verschiedenen Orten des Emmentals besuchen, neben dem Faserpelz- und «Schmöckgütterli»-Angebot der Allerwelts-Marktfahrer wird auch Handwerk wie zu Grossvaters Zeiten oder «Gluschtigs us dr Pflanzig und us em Bachofe» dem staunenden Publikum feilgeboten.
Auskünfte über die Veranstaltungen des Jubiläumsjahrs erhält man bei Pro Emmental, Tourismus- und Wirtschaftsorganisation, Schlosstrasse 3, 3550 Langnau. 034 402 42 52. wb

In der Reihe «Schriften der SGV» ist zum Thema erschienen: EDUARD STRÜBIN: Schwänke und Geschichten aus Jeremias Gotthelfs Geschichten-«Drucke». Basel 1986. 229 S., Fr. 33.–, für Mitglieder der SGV Fr. 24.75.